

the issues that roiled U.S.-China ties since 1989, this one also had its origins in intelligence, espionage, and press leaks." The *New York Times* broke the story in March 1999. The accused was treated very harshly (nine months in solitary confinement), the case ended inconclusively and it later turned out that the FBI knew very early that the government's case was hopelessly inadequate. Media reports had so intensified the suspicions against Wen Ho Lee that the *Times* later found it appropriate to apologize for its role in the case. At any rate, widespread alienation of Asian Americans lasted for a long time.

Sabine Grund

KARL PILNY, *Das asiatische Jahrhundert. China und Japan auf dem Weg zur neuen Weltmacht*. Frankfurt/Main: Campus, 2005. 340 Seiten, € 24,90. ISBN 3-593-37678-4.

Karl Pilny, ein Berliner Wirtschaftsanwalt, projiziert eine wohlwollende chinesische Hegemonie, der sich aber leider zu des Autors Zorn und Kummer das widerspenstige Japan nicht unterordnen will.

Die erste Hälfte des Buches, die von China handelt, ist durchaus interessant, zumal Pilny die Prognosen der künftigen Allmacht des Landes stets durch die Erwähnung aktueller Schwachstellen relativiert und so einer gewissen Realitätskontrolle unterwirft, bevor ihm in der zweiten Hälfte die Urteilskraft zu entgleiten droht. Seit 20 Jahren ist nach seinen Daten China um 9,4% jährlich gewachsen. Dank der Überinvestitionen gibt es 40 Mobiltelefonhersteller, 120 Autobauer, 400 Bierbrauer und 8000 Zementfabriken, von denen niemand, einschließlich der Ausländer, so recht rentabel arbeiten kann (S. 40). Pilny hält ausländische Großinvestoren nicht ganz zu Unrecht für „hypnotisiert“ von dem Potential der Einwohnerzahl (S. 34) und warnt vor mangelndem Rechtsschutz, dem Druck zum Technologietransfer und dem Zwang, chinesische Zulieferer zu begünstigen (S. 45). Angesichts der Vielzahl fauler Kredite, des intransparenten Aktienmarkts, dem Fehlen von Innovationen und dem „geborgten Aufschwung“ kommen ihm auch vorübergehende Zweifel an der Nachhaltigkeit des chinesischen Wachstums (S. 60). Diese halten jedoch nicht lange vor: Denn „in 10 bis 15 Jahren“ werden China und Indien die japanische Hochkostenwirtschaft überholt haben (S. 177), um „in 30 Jahren“ mit Indien zur größten Wirtschaftsmacht der Welt aufzusteigen (S. 152). Doch behauptet Pilny gleichzeitig, China und Japan würden „in wenigen Jahren“ möglicherweise 85% der weltweiten Wirtschaftskraft unter sich aufteilen (S. 286). Das lässt natürlich wenig Raum für die Inder, vom Rest der Welt ganz zu schweigen. Nach Angaben der Weltbank (2002) macht der aktuelle Anteil Japans 13,5% und der Chinas 3,8% am Bruttonationalprodukt der Welt aus. Da muss in jenen „wenigen Jahren“ schon sehr viel passieren.

Überhaupt steckt Pilnys Buch voller eindrucksvoller Zahlen, stets ohne Quellenangaben. Gelegentlich kommen Zweifel auf: „Von den 1,28 Milliarden Einwohnern leben zwei Drittel, also 500 Millionen, in Städten“ (S. 33). Kann mal passieren. Oder zur Einkommenstruktur Chinas: „3 Millionen Millionäre, 78 Mio. kaufkräftige Mittelschicht und 300 Mio. Arme“ (S. 74). Sehr schön. Man fragt sich allerdings, wo das Einkommen der restlichen 900 Millionen bleibt. Vietnam wird großzügig ein Pro-Kopf-Einkommen von \$ 2300 zuerkannt und bescheinigt, auf dem besten Weg zu sein, ein neuer Tiger zu werden (S. 261). Leider liegt laut Weltbank jenes Einkommen pro Kopf nur bei \$ 420 im Jahr 2002. Da schrumpft der Tiger aufs Hauskatzenformat.

Auch der Überblick über die eigenen Thesen geht ab und zu mal verloren. Auf S. 151 wird Chinas neue Führung als „kompetente junge politische Spitze“ bejubelt. Auf S. 297 werden die gleichen Herrschaften, als „eine kleine überschaubare Gruppe von 200 älteren Funktionären“ beschrieben.

Gedankensprünge und unvermittelte Themenwechsel machen die Lektüre nicht amüsanter. So beginnt S. 199 mit Kabinettsumbildungen in Japan, gefolgt von studentischen Sexualdelikten, einschließlich der abenteuerlichen Behauptung, vielen Japanern fehle das Unrechtsbewusstsein für Vergewaltigungen, gefolgt von einer Abhandlung zu Armeebordellen und Rechtsradikalen. Dreimal wiederholt Pilny Schnelldurchgänge durch die japanische Geschichte, die jedoch in ihrer Wiederholung nicht besser werden. Kollektiv kommen die Japaner ausnehmend schlecht weg. So werden ihnen ohne Umschweife, Begründung oder Ausnahmen „grundsätzliche negative Auffassungen gegenüber Ausländern“ (S. 193), „Komplexe und Neurosen“ (S. 202), „Minderwertigkeitskomplexe“ und „unbewusste Wut“ gegenüber China und Korea (S. 231) unterstellt. Hier sind wir wohl im Reich der projektiven Negativ-Phantasmen.

Häufig hat man den Eindruck, als sei er von seinem großen Thema schlicht überfordert. Hier ist ein intellektueller Höhepunkt: „Von der japanischen Armee ausgebildete Führer wie General Aung Song (sic) in Burma oder Kim Il Yong (sic) in Nordkorea hatten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Rückkehr der westlichen Kolonialherren verhindern können“ (S. 212). Dieser Satz könnte in einem Quiz verwendet werden, nach dem Motto: „Welche Aussage ist falsch?“ Richtige Antwort: Jede. Es stimmen weder die Gesamtaussage noch die Namen und die Einzelheiten. General Aung San's Seitenwechsel half vielmehr den Briten bei der – für den Kriegsausgang im Pazifik übrigens sinnlosen – Rückeroberung Burmas von Februar bis Juli 1945. Kim Il-sung dagegen war, seiner Räuberexistenz in der Nordostmandschurei überdrüssig, ab 1941 von der Roten Armee in Sibirien ausgebildet worden und zog als sowjetischer Hauptmann im September 1945 nach Pjöngjang ein. In Korea hatte es natürlich nie westliche Kolonialherren gegeben.

Während es bei der Ökonomie mit den Zahlen hapert, klemmen bei der Historie die Fakten. So wurden bei den Alliierten Kriegsverbrecherprozessen 1946/48 nicht nur 12 Todesurteile gefällt und vollstreckt (S. 214), sondern deren



984. Pilny behauptet auch, es gäbe „erdrückende Beweise“ (S. 216), die USA hätten von den Japanern entwickelte biologische Kampfstoffe im Koreakrieg eingesetzt. Diese Beweise bleibt er schuldig. Dann gibt es einen Verweis auf den „Vietnamkrieg der USA, der von 1954–1975 das Land verheerte“ (S. 258). Das amerikanische Engagement begann jedoch nennenswert erst mit dem Zwischenfall von Tonking 1964 und endete mit dem „Waffenstillstand“ vom Januar 1973, als Kissinger und Nixon ihren südvietnamesischen Bündnisgenossen im Stich ließen. Chinas aktuelle Hochrüstung mit einer modernisierten U-Boot-Flotte, Langstreckenkampfflugzeugen und sogar einem Flugzeugträger (der in Südchina zum Kasino umgerüstet wird, AR) wird kurioserweise als defensiv dargestellt (S. 127). Das sind diese Waffensysteme keineswegs – ebenso wenig wie die nicht erwähnten chinesischen Atomwaffen, Mittelstreckenraketen und Zerstörerflotten. Auch verwundert die Behauptung, „das alte Prinzip der ‘Vorwärtsverteidigung’ entlang der russischen Grenze“ werde modifiziert (S. 126). Die maoistische Doktrin des Volkskriegs tief im eigenen Land hat man anders in Erinnerung.

Koreanische Namen sind auch Glückssache. So heißen die 1996 wegen Korruption verurteilten Präsidenten nicht Chon und No (S. 270), sondern Chun Doo-hwan und Roh Tae-woo. Schließlich, aber leider nicht endlich, ist APEC keine Nichtregierungsorganisation (S. 251), sondern das genaue Gegenteil.

Über die Vielzahl jener Fehler und Ungereimtheiten könnte man noch hinwegsehen, wäre nicht auch Pilnys Hauptthese unschlüssig. Japan wird einerseits vorgeworfen, es sei als Juniorpartner der USA „politisch farblos und passiv“ (S. 229). Andererseits soll es sich, wie andere benachbarte Klientelstaaten, dem chinesischen Hegemonialanspruch unterwerfen, der in der Subordination und Kooperation gegenüber China besteht (S. 132). Warum der Bündniswechsel von einem berechenbaren Rechtsstaat wie den USA hin zu einer kommunistischen Diktatur im japanischen Interesse sein soll, bleibt unerfindlich.

Ein Blick in Pilnys Literaturliste schließlich offenbart eine ziemliche Ansammlung von Kraut und Rüben. Chinabücher werden unter „Japan“ subsumiert und umgekehrt. Auf Fußnoten verzichtet er gänzlich.

*Albrecht Rothacher*

MIRIAM ROHDE, *Japans Entwicklungszusammenarbeit. Auf dem Weg zu Good Governance?* (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg, 365). Hamburg: Institut für Asienkunde, 2003. 247 Seiten, € 24,00. ISBN 3-88910-288-3

Ist Japan der vorbildlichste Geberstaat in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit? Das wäre eine große Frage gewesen für ein groß angelegtes komparatives Forschungsprojekt. Dieses Buch – und das ist schade – setzt sich jedoch nicht mit dieser Frage auseinander. Die Zielsetzung ist bescheidener, zu